

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 6.

Freitag am 19. Jänner

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

### Das letzte Brot.

Erzählung von Leopold Kordesch.  
(Beschluß)

Im Sammtkleid und in Seide sitzt mitten in dem Kreis  
Der Kleinen eine Dame, so wunderschön und weiß;  
Sie hält das kleinste Mädchen bei ihrer zarten Hand,  
Und dieses spielt verlegen mit ihrer Schürze Band.

»Komm' näher, brave Mutter« sprach sanft und engelmild  
Die hohe, fremde Dame, ein wahres Feenbild;  
»Sieh' hier dein liebes Lottchen, dein allerbestes Kind,  
»Wie es in diesem Alter so herrlich schon gesinnt.«

»Die Noth von deiner armen und kranken Nachbarin  
»Drang eben noch zurechte bis hin zu mir nach Wien;  
»Ich wollte selbst sie sehen, mit eignen Augen schau'n  
»Den Jammer ihrer Kinder, und keinem Fremden trau'n.«

»Ich kam und sah und prüfte! doch, Mutter, freue dich,  
»Du thatest in der Erziehung das Deine sicherlich;  
»Wo in so kleinen Knospen schon Menschenliebe wohnt,  
»Da ist sie werth, daß Großmuth sie reich und kräftig lohnt.«

»Du hast den armen Kindern bei deiner bittern Noth  
»Zum Mittag' heut' gegeben ein einzig' Laibchen Brot:  
»Der Mittag war gekommen — der Hunger stellt sich ein,  
»Schon steht um's kleine Tischchen der hungrige Verein.« —

»Da spricht dies kleine Mädchen mit schüchtern frommen Sinn:  
»Berzeiht mir, lieben Brüder — das Brot — ach, das ist hin! —  
»Ich gab's den Nachbarskindern — sie sah'n so hungrig aus —  
»D seid nicht böf! — die Mutter bringt uns wohl eins nach Haus.« —

»Necht so, du gute Schwester! es war ja Menschenpflicht,  
»Erwiderten die Brüder — wir sind so hungrig nicht. —  
»Wie wird's die Kranke freuen, wenn seit zwei Tagen heut  
»Man ihren armen Kindern doch was zum Essen heut. —

»Die Nachbarin erzählte mir Alles treu und klein,  
»D'rum sollst du, wack're Mutter, nicht mehr in Sorgen sein;  
»Ich will dein Elend lindern, so viel ich's nur vermag,  
»Nicht länger sollst du darben, als bis zum heut'gen Tag'.« —

»Das liebe, kleine Mädchen — bleibt es so fromm und gut —  
»Will ferner ich bedenken, gleichwie mein eigen Blut.  
»Hier ist's, was ich noch habe; doch bald komm' ich zurück,  
»Um freudig zu vollenden so braver Kinder Glück.« —

Die Dame war verschwunden — der Wagen rollte fort, —  
Die Ueberraschten kamen nach später Frist zu Wort;  
Dann sanken sie anbetend vor Jenem auf die Knie,  
Der ihnen Trost und Hilfe in höchster Noth verlieh.

Nach wenig Tagen lachte das Glück sie freundlich an,  
Die edle Dame hatte für sie schon viel gethan.  
Spricht gleich ihr hoher Name sich im Gedicht nicht aus —  
Es sei genug: sie stammte aus einem — Fürstenhaus. —

### Der St. Barbara-Schacht zu Idria.

(Fortsetzung.)



über steile Berge, abgelegene Fußsteige, bald  
durch Wälder, bald durch Auen, ging unseres  
Wanderers Andreas eilender Weg. Die  
Angst, den Berbern in die Hände zu fallen und die her-  
anrückende Winterzeit, welche von Tag zu Tage sich be-  
denklicher zeigte, trieben ihn rastlos vorwärts. So hatte An-  
dreas viele Tage durchgewandert, bis sich eines Morgens  
alles Wilde und Schauerliche verlor; denn vor ihn lagen  
die schönsten Tannen-, Eichen- und Birkenwäldungen. Ihr  
frisches Grün schien von der zerstörenden, herbftlichen Zeit  
noch verschont geblieben zu sein. Tief unter ihm aber lag  
ein kleines Städtchen, durch einen vielfältig gekrümmten  
Bach freundlich bewässert. Arm, aber thätig schien ihm das  
Städtchen zu sein. Das Erste bezeugten die kleinen höl-  
zernen Hütten, aus welchen nur hier und da ein spärlicher  
Rauch qualmte, Legteres die unermüdete Regsamkeit der  
Einwohner, welche er im stillen Ernste von oben herab leicht,  
wie einen Ameisenhaufen, übersehen konnte. Ein Mann,  
der zufällig auch diesen Weg gegangen kam, nannte auf  
Andreas Befragen den Ort das Bergstädtchen Idria.

Sehet ihr jenen grünen Hügel mit dem hölzernen Ge-  
häuse, über dem eine in einen Spiz laufende Bedachung  
steht? Das ist der älteste Schacht, der St. Barbara-  
Schacht genannt, wohl über hundert Klafter tief.

Der St. Barbara-Schacht? wiederholte der Jüng-  
ling, und eine hohe Bluth färbte seine kummervolle Wange.  
Ihm dächte es, als sei er in seine Heimat gekommen, wo ihn  
die liebende Mutter mit offenen Armen erwartet.

Ja wohl! Gegen 300 Bergknappen arbeiten des Win-

ters von sechs zu sechs Stunden darin, und zwar Tag und Nacht, berichtete der Fremde.

Könnte man wohl da in Arbeit treten?

Warum nicht? Ihr dürftet euch nur bei einem Kunststeiger oder dem Hutmann melden, so wird man euch schon den weitern Bescheid ertheilen.

Dieses sprechend, zog der fremde Mann seines Weges weiter. Andreas ging eiligst in das Städtchen hinab, um unter dem Schutze der heiligen Barbara ein Bergknappe zu werden und die Unbilden der Welt im Innern der Erde zu vergessen.

Sein sehnlichster Wunsch ward erfüllt, denn als am andern Morgen die monotone Klopf von dem Wartthurme in langsamen Schlägen ertönte, stand Andreas schon in schwarzer Bergmanns Kleidung mit Schlägel und Eisen bewaffnet, mit dem schwarzen, hinten mondartig gestalteten Leder umgürtet, und mit dem Grubenlichte in der Hand, am Eingange des St. Barbara-Schachtes, wo sich auch eine große Schar von Bergknappen bereits eingefunden hatte. Der Kaplan erschien. Bei seiner Ankunft fiel die gesammte Knappenmenge mit entblößtem Haupte auf ihre Kniee und verrichtete andächtig ihr Morgengebet, worauf sie vom Priester den Segen empfing. Ein lautes „Glück auf!“ wiederholte sodann, und lebendig und bunt rasselte es hinab über die Fahrten in den gähnenden Schacht, aus dem ein düsterer Schein, den hier die Unzahl der Grubenlichter in blutig rother Gluth erzeugte, einer Feuersäule gleich, schauerlich emporschimmerte.

Durch diesen endlosen Krater war nun Andreas an der Seite des Hutmannes, nach dem die Wetter waren, bald triefend vom Schweiß, bald zitternd vor Frost, an der Sohle endlich angelangt. Der Hutmann zeigte nun dem aufmerksamen Andreas, wie die Schichten streichen, welche Stufen mächtig, welche taub genannt werden, wie das Eisen angelegt und der Schlägel gehandhabt werde, und nachdem der Neuling einige Proben seiner Verwendung abgelegt hatte, wurde er von dem zufriedenen Hutmanne einem ältern Knappen zur Obforge übergeben, und zur Thätigkeit und Vorsicht ermahnt.

Nun war Andreas allein in der öden, von dem blasfen Flämmchen seines Grubenlichtes erleuchteten Tiefe, weit entfernt von den Verfolgungen seiner Feinde, aber auch eben so weit von seinem lieben Nöschen, welches er für diese Welt aufgegeben hatte. Täglich betete er zur heiligen Barbara, in deren besonderen Schutz er sich empfohlen, hämmerte und arbeitete, bis seine Schicht vollendet war, und fuhr dann still und klaglos bereits das sechste Jahr zum Tage herauf, hoffend, daß auch ein Tag seiner irdischen Schicht dem stillen, innern Grame die Grenze setzen werde. — Alles liebte den Freudelosen, über dessen Wangen nie eine Röthe mehr gekommen war, und er, der Arme und still Leidende, liebte Alle wieder! —

Eines Tages wurden Fremde gemeldet, welche gekommen waren, das Innere dieses weltberühmten Quecksilber-Bergwerkes zu besehen. Der Amtmann hätte die Erlaubniß hiezu ertheilt, hieß es. Andreas war eben mit

Sprennen eines hartnäckigen Felsens beschäftigt, als diese Nachricht gekommen war. Während alles hin und her lief, um die Gänge und Fahrten, so viel es in der Eile thunlich war, zu säubern, hatte er unbekümmert gegen alles, was von der Oberfläche der Welt kommen sollte, eben seine Pulverladung vollendet, und nach damaliger Art den Gang dazu mit Pulver angeschüttet. Da wurde ein Keuchen und ein ungewöhnliches Schnaufen über die Fahrten herab hörbar. Andreas blickte von seiner Arbeit empor, — ein Wlig, ein gewaltiges Erbeben, ein Gefrache, und ein vielfältig wiederkehrender Donner durch die endlosen Räume des Schachtes — und lautlos war es dann, wie zuvor. —

Setzt stürzten aus allen Gängen die erschrockenen Bergknappen herbei, nichts anders glaubend, als das ganze Riesengewölbe müsse eingestürzt sein. Sie irrten nicht, und alles, was sich unter demselben befand, lag stumm unter den Felsenmassen. Zwar wurden Anstalten zur Rettung mit aller möglichsten Eile angeordnet — vergebens. Nach mehreren Tagen erst gelang es der unermüdeten Thätigkeit, die Fremden entseelt und gräßlich entstellt, aus dem Schutte hervorzubringen, doch von Andreas, welchen man mit dem innigsten Bedauern vermiste, fand sich keine Spur, und alles muthmaßte, daß er unter den ungeheuern Steinmassen, die wohl einen Zeitaufwand von mehreren Monaten bedingten, um weggeräumt zu werden, tief gebettet und begraben liege. Wie man vermuthete, so war es auch.

(Beschluß folgt.)

## K a l i f a .

Ein hebräisches Sittengemälde.

Aus dem Französischen von M. Behovar.

(Fortsetzung.)

Beim Einbruche der Nacht kam er wieder zurück. Margarida erwartete ihn; sie führte ihn in ein Zimmer, das sie ihm unterdessen bereitet hatte. Aber auch hier waren eben so wenig Meublen, als im Speisesaale; ein großer Divan war zum Ruhebette für den Franzosen bestimmt. Die Alte stellte eine angezündete Lampe auf den Tisch und fragte ihn, ob er nichts verlange.

Nichts! — ich danke Euch, antwortete Emil.

Sie entfernte sich; der Franzose aber schlich sich bald nach ihr zur großen Marmortreppe und erstieg sie in einem Nu. Der Himmel, welcher blau und gestirnt über seinem Haupte sich ausbreitete, überzeugte ihn, daß er sich auf der Terrasse befinde.

Sie war lang und breit und rings von Blumen umgeben, die ihren würzhaften Geruch in die laue Nachtluft verbreiteten. Anfangs hielt Emil die Terrasse für leer, aber als sich sein Auge an das Halbdunkel gewöhnt hatte, sah er zwischen zwei Orangebäumen eine weiße, auf Kissen halbgelagerte Gestalt.

In diesem Augenblicke beleuchtete der Mond die Terrasse mit seinem milden und blasfen Schimmer.

Obwohl er sich langsam näherte und das möglichst kleinste Geräusch machte, so konnte er doch nicht einen unglücklichen Kiesel vermeiden, welcher unter seinem Fuße etwas laut kreischte. Bei diesem Geräusche erhob sich die w

Gestalt mit Lebhaftigkeit — es war Mariam! — Kaum hatte sie einen Blick auf die Person, die sich ihr näherte, geworfen, so stieß sie einen durchdringenden Schrei aus und suchte mit ihren Augen und Händen nach ihrem Schleier, den sie auf dem Marmorboden liegen gelassen.

Emil zweifelte nicht, daß sie sich damit bedecken wollte und schneller als sie, hob er den Schleier auf, und wand ihn um seinen Arm, um der Algiererin jeden Gedanken an dessen Rücknahme zu benehmen. Er blieb wie angewurzelt vor diesem Weibe stehen, das in seinem Schrecken und bei der plötzlichen Erscheinung eines Fremden nicht einmal an Flucht dachte. —

In einem Lande, wo die Frauen oft in ihrem eilften Lebensjahre schon verheirathet werden, sind sie oft Witwen, da sie, so zu sagen, kaum die Kinderschuhe abgeworfen haben. — Mariam hatte sechzehn Jahre; sie war groß und schlank. Sie hatte jene schönen schwarzen Haare, jene langen Augenwimpern und die matte, weiße Hautfarbe, wie die meisten Frauen des Orientes. Ein Halbkleid von glänzend weißen Mousselin bedeckte ihren Nacken und ihre Achseln, und lief bis zur Mitte des Leibes, um den ein kostbarer Cachemir-Schawl als Binde gewunden war. Lange, weiße, mit verschiedenfarbiger Seide ausgenähte Pantalons erstreckten sich bis zu den Fußknöcheln, und wurden von goldgestickten, ledernen Schuhen zusammengehalten; eine Art von Oberkleid aus blauer Seide und besetzt mit Silberfransen, reichte bis zum Boden. Ueber ihrer Stirne erhob sich ein mit Edelsteinen und Perlen reichgeschmückter Turban. — O Himmel! welch' eine Schönheit! rief Emil von Bewunderung hingerissen.

Diese Worte erinnerten die Witwe Lemuel an die Gefahr ihrer Lage; sie machte einige Schritte, um zu fliehen, aber der junge Franzose kniete vor sie nieder und verstellte ihr so den Weg.

Was fürchten Sie, Madame? was fürchten Sie von mir? sagte er in einem Tone, in welchen er so viel Achtung, als möglich zu legen suchte, und welchen die demüthigsten Blicke begleiteten.

Ohne ihm zu antworten, und in Ermangelung des Schleiers sich in ihre Würde einhüllend, machte die schöne Südin schnell einen Umweg und flog zur Treppe, die sie hastig hinabeilen wollte, als ein lautes Gelächter durch die stille Nachtluft erscholl. Unruhig, zitternd blieb die Algiererin wider Willen stehen und warf furchtsam einen Blick in die Gegend, aus der es kam. Bei dem hellen Mondlichte erblickte sie deutlich auf der benachbarten Terasse drei Männer, von denen Einer den Uebrigen mit dem Finger auf sie zeigte.

Dann, gleichsam als hätte eine plötzliche Ahnung das junge Weib ergriffen, stieß sie einen schmerzlichen Schrei aus, presste die Hände verzweiflungsvoll an ihre Stirne und entfloß mit Schrecken.

Emil wagte es nicht, ihr zu folgen; er erhob sich und untersuchte den Schleier, welchen die schöne Algiererin lieber zurück ließ, als daß sie denselben von ihm verlangt hätte. Es war ein langes Stück von weißem Seidenstoffe,

auf dessen einem Ende mit Goldbuchstaben der Name „Mariam“ gestickt war.

### III.

#### Der Schleier.

Am andern Morgen hatte Emil vor Anbruch des Tages Algier verlassen; er mußte an der Expedition Theil nehmen, welche unter den Befehlen des Generals Clauzel gegen Oran unternommen wurde.

Einige Zeit darauf trat Margarida voll Freude in das Gemach ihrer Herrin.

Gute Nachrichten, theure Gebieterin! rief sie ihr schon von der Thürschwelle zu, gute Nachrichten! — Messaoul, euer Schwager und Verlobter, ist angekommen! — ich habe ihn gesehen.

Du hast ihn gesehen? — und er ist noch nicht hier? fragte Mariam in einem, zwischen Freude und Bangigkeit schwankenden Tone.

Ich habe ihn gesehen! — ich habe ihn gesprochen! wie ich euch sage, und er folgte mir, bis er einige Schritte vor dem Hause von eurem Nachbar Benhanim aufgehalten wurde, welcher ihn rief, um ihm eine glückliche Ankunft zu wünschen.

Benhanim? wiederholte Mariam.

Ja, Benhanim, der euch zu seinem Weibe wollte, bevor Lemuel, der Bruder Messaouls, euer Gatte wurde, und der noch immer die Hoffnung hegt, euer zweiter Gemahl zu werden. Er ist es, der Messaoul zurück hält; doch er kann nicht lange zögern.

Es war am Morgen, als Margarida dieses Gespräch mit ihrer Gebieterin hielt, und schon hatte die Sonne die Hälfte ihrer Bahn zurückgelegt, aber Messaoul erschien noch immer nicht.

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton des Mannigfaltigen.

**(Ein Opfer der Wissenschaft.)** Bekanntlich ist ein Eitdatter hinreichend, um das Leben eines Menschen für einen Tag zu fristen. Ein Schüler Hahnemanns machte zu Orfort durch volle 14 Tage einen glücklichen Versuch hiermit an sich selbst. Schon glaubte die Wissenschaft um eine Erfahrung reicher zu sein. Da befell den kühnen Forscher am fünfzehnten Tage eine leise Ohnmacht und er war — verhungert! —

**(Bei der Versammlung der Aerzte und Naturforscher)** in Cochinchina wurde ein menschlicher Leichnam secirt und — verspeist, denn er war von Butterteig. O Koch in China! warum hast du das gethan? —

**(Das Uhrmachersgewerbe)** erhält gegenwärtig in England einen noch nicht erlebten Aufschwung. Ein einziges Handlungshaus soll eine Bestellung von 25,000 Uhren bloß für China gemacht haben!

**(Statistisches.)** Die Anzahl der in der Malachei lebenden Deutschen ist sehr beträchtlich. Man zählt in der Malachei allein gegen 30.000 österreichische Unterthanen. In Bukarest sollen sich an 20.000 Deutsche befinden, da meist alle Handwerke von Deutschen, und nicht, wie in Jassy, von Juden betrieben werden. Auch bedeutende Kaufleute befinden sich darunter. —

**(Friedrich Wilhelm III.)** König von Preußen, war ein so großer Feind aller Ceremonien, als er ein Freund unschuldigen Scherzes war. Kurz nach seiner Thronbesteigung ließ er die alte Ober-Hofceremonienmeisterin fragen, ob es ihm erlaubt sei, Ihre Majestät, die Königin, zu besuchen. Die Oberhofceremonienmeisterin ließ antworten, sie werde Seine Majestät sogleich bei Ihrer Majestät anmelden und dann Seiner Majestät die Antwort sagen lassen, ob Ihre Majestät geruhen wollten, den Besuch Seiner Majestät zu empfangen. Zur Besorgung dieses wichtigen Auf-

trages warf sich nun die gute Dame sogleich in geziemenden Staat, worauf sie sich nach den Gemächern der Königin begab. Aber wer beschreibt den jähen Schreck, als sie hier die Thüre öffnete und das königliche Paar — so ganz mit Hintansetzung der Hofetiquette — Arm in Arm neben einander auf dem Sopha sitzen sah! — Sie betete zurück und Ahnungschauer des jüngsten Verichtes durchzitterten ihre Glieder.

(Die Bull.) Der weltberühmte Violin-Heros Ole Bull ist mit dem »Caledonian« am 20. November v. J. in Amerika eingetroffen und gibt bereits in New-York Concerte unter ungeheuerem Applause. Auch Liszt wird dort erwartet.

(Intermezzo einer Predigt.) Dr. Cuth, Kaplan Karls VI. von England, predigte eines Tages vor dem Hofe, dessen lockere damalige Sitten bekannt sind. Mitten in seiner Predigt bemerkte er, daß der Schlaf sich seiner Zuhörer bemächtigt hatte. Er hielt inne, wechselte den Ton und rief dreimal: »Herr Graf von Landerdole!« Der Minister fuhr empor. »Mylord«, sagte der Kaplan, »verzeiht, daß ich Eure Ruhe gestört habe. Ich wollte Eure Herrlichkeit bloß bitten, etwas weniger laut zu schnarchen, denn Ihr könntet sonst Seine Majestät aufwecken.« —

(Das Testament Napoleons) soll sich in London in den Archiven des Doktors Cramonds befinden, wo es neben den Testamenten Shakespeares und Milton's aufbewahrt wird.

(Die königliche Familie in Frankreich) besitzt 151 Quadratmeilen Landes; die Gesamtsomme ihrer jährlichen Revenuen beträgt 30 Millionen — die Ausgaben 10 — höchstens 20 Millionen Franks jährlich.

(Der Esel) ist keineswegs, behauptet Jemand, laut eines alten Herkommens, der Dummheit, sondern vielmehr der personificirten Klugheit Sinnbild, weil er, um es mit Niemand zu verderben, zu Allem »J—a« sagt.

(Komisches.) Ein Preuße stellte seinen Bruder, den er am längsten nicht gesehen hatte, den Seinigen mit folgenden Worten vor: »Das ist mein längster Bruder, den ich nicht gesehen habe.«

(Kartoffeln.) In der Gegend um Trier glaubt man die Kunst erfinden zu haben, ganze Kartoffeln so zu trocknen, daß sie sich Jahre lang aufbewahren lassen und für den Genuß vollkommen tauglich sind. Dies wäre wohl eine sehr nützliche Erfindung und, in fegensreichen Jahren aufgespart, für ungünstig nachfolgende eine Rettung vor Hunger und Krankheiten! —

(Uebereilung.) Eine sehr ästhetische Salondame feierte im Kreise ihrer Verehrer ihren sechs und zwanzigsten Geburtstag. Während einer Pause in der Unterhaltung verfiel sie in Nachdenken und brach unwillkürlich und selbstvergessend in die Worte aus: »Wie die Zeit vergeht! — Gestern war es 32 Jahre, seit mein Vater starb.«

(Ein großer Stör) wurde unlängst in Altona gefangen. Man fand in seinen Eingeweiden eine stählerne Börje mit 2 Fünffrankstücken, ein Sackzeroll und einen silbernen Zin gerhut.

(Unglücksfall.) Bei Sternberg in Mähren hat durch unvorsichtigen Gebrauch einer Schießwaffe ein Vater sein eigenes Kind erschossen.

### Mutterweise.

Fängt das Kindlein an zu weinen,  
Singt die Mutter es in Ruh',  
Und erzählt ihm schöne Märchen  
Aus der alten Zeit dazu.

Warum schmähst du denn die Hoffnung,  
Undankbares Menschenkind?  
Weil sie dich in Träume wieget,  
Weil dich wärmt ihr Odem lind? —

Carl Groder.

### Literarische Post.

Seit 1. Dezember v. J. tauchte in Stuttgart ein Journal »die Schnellpost« auf, welches mit Ausnahme des Sonntags täglich erscheint, und, dem Abonnenten kostenfrei ins Haus geschickt, jeden Monat nur sechs Kreuzer kostet. Gleich darauf am 15. desselben erschien eben dort ein Tagesblatt, das gar nichts kostet und in 6000 Exemplaren verbreitet wird. Nur wer sich

daselbe ins Haus bringen läßt, zahlt dem Kaufburschen vierteljährig 15 Kreuzer. —

Dem Vernehmen nach wird Friedrich Halm in Verbindung mit dem Skriptor der k. k. Hofbibliothek, Herrn Wolf, einem in der spanischen Literatur sehr bewanderten Gelehrten, 25 Stücke des Lope de Vega in der Ursprache mit kritischen Noten herausgeben.

Die Redaktion der in Prag erscheinenden Zeitschrift »Bohemia«, die ein eben so gehaltvolles, als beispiellos wohlfeiles Blatt ist, hat seit Anfang dieses Jahres Herr Bernhard Gutt übernommen, der seit dem Tode des Professors Müller die Kritik in diesem Journale mit eben so vielem Scharfsinne, als Gründlichkeit und Unparteilichkeit besorgt. Dem Unternehmen ist daher nur zu gratuliren. —

Der rühmlich bekannte Dichter Otto Prechtler hat ein Trauerspiel: »Die Krone der Hohenstaufen« so eben vollendet.

Told's neuestes Stück: »Der Todtentanz« ist nun, gleich dem »Zauberschleier« in Druck erschienen; eben derselbe Verfasser hat dem Vernehmen nach ein Stück unter dem Titel: »Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Wien« vollendet.

Doktor Töpfer ist mit einem neuen Lustspiele: »Standesvorurtheile« fertig geworden. Probescenen davon bringen die »Originalien« von Log. Madame Birch-Pfeiffer hat dem Theater entsagt, sich auf ihr Landgut bei Zürich zurückgezogen und will hier bloß in literarischer Thätigkeit leben.

Der treffliche Lustspielmacher Bauernfeld übersetzt gegen ein Honorar von 3000 fl. C. M. für die Buchhandlung des Anton Maasberger die Boz'schen Werke, von denen so eben der erste Band schon erschienen ist. —

Der Dichter Julius Moser, Adokat in Dresden, ist vom Großherzog von Oldenburg als Dramaturg des Oldenburger Hoftheaters mit 800 Thalern Jahresgehalt angestellt worden.

In Paris ist der bekannte dramatische Dichter Casimir Delavigne an einem Brustübel, und wie es heißt, unbemittelt, gestorben.

### Theatralische Revue.

Die berühmte Madame Catalani, die mit größtem Ruhme durch 22 Jahre den Herrscherstab des Gesanges schwang, starb nach kurzer Krankheit in ihrer Villa bei Sinigaglia im Kirchenstaate. Sie war 56, nach Andern 59 Jahre alt. Sie war 1784 in Sinigaglia geboren, hatte einen Franzosen, Namens Ballebrégue, einen Burgunder, geheirathet, der 1828 starb und von dem sie 3 Kinder hatte. Sie hinterläßt ein Vermögen von ungefähr 8,300,000 Franks.

Die ausgezeichneten russischen Pantomimisten, Gebrüder Lehmann, haben Wien verlassen und sich nach Pesth begeben.

Friedrich Halm's neuestes Stück: »Sampiero« wird endlich im Laufe dieser Woche im k. k. Theater nächst der Burg zur Aufführung kommen, und soll reich an poetischen Schönheiten sein. —

Das abgebrannte Opernhaus in Berlin ist bereits unter Dach, und dieses ist schon wieder mit Zink belegt.

Die berühmte Sängerin Fanni Goldberg, die gegenwärtig im großen Theater San Carlo zu Neapel unerhörte Triumphe feiert, wird dem Ruhme auf der Breiterwelt entsagen und in Hymens Fesseln treten.

Die Tänzerin Dlle. Cerrito ist gegenwärtig in Rom und wird mit nie erlebtem Beifalle, Auszeichnungen und Geschenken aller Art überschüttet.

Der Komiker Mestroy wird die Carl'schen Bühnen in Wien nicht verlassen, wie es vielfach verlautete; der Kontrakt dieses Künstlers lautet noch auf mehrere Jahre.

Ritter Sactano Donizetti, k. k. Hofkapellmeister, ist vor Kurzem in Wien eingetroffen.

Die neueste, nach dem Französischen bearbeitete Posse von Mestroy: »Eisenbahnheirathen, oder: Wien, Neustadt, Brunn« hat in Wien entschieden gefallen.

Die bekannte Schauspielerin Dlle. Caroline Bauer wird sich ebenfalls von der Bühne zurückziehen und einen preussischen Landrath heirathen.

Mayerbeer soll in Berlin wegen Differenzen mit Hrn. von Küstner um seine Entlassung als General-Musikdirektor gebeten haben.

Madame Brünning-Wohlfürck ist vom 25. November 1842 bis zum 24. November 1843 auf den vereinten Carl'schen Bühnen in Wien in 263 Gastrollen aufgetreten; eine Thätigkeit, die ohne Beispiel ist.

Der Magier Döbler produziert in Brünn unter großem Zuspruche seine Nebel-Bilder.

Auflösung der Homonyme in No. 5.  
K r a f a u.